

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 23 (1919)

**Artikel:** Zwerghütlein  
**Autor:** Bleuler-Waser, Hedwig  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574463>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ernst Kreidolf, Bern.

Zwerghüttlein. Zeichnung.

## Zwerghüttlein.

Ein Herbstmärchen von Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.\*)

Mit einem Vollbild und zwei Illustrationen im Text.

Vom Schneewittchen wißt ihr, daß es den Zwerglein hinter den sieben Bergen die Wirtschaft führte und dort von der bösen Königin entdeckt und vergiftet wurde. Wie es wieder erwachte, habt ihr auch gehört, und wie die Zwerge sich drob freuten und der Königssohn, der das Mägdlein noch im Sarge lieb gewonnen hatte und es dann als seine Königin mit sich heimführte. Mit der Hochzeit ist aber so eine Geschichte keineswegs zu Ende, sie pflegt eigentlich erst dann anzufangen.

Könnt ihr euch wohl denken, wie schwer es dem Schneewittchen wurde, in der grellen Sonne und unter den lauten Menschen herumzugehen, nachdem es so lange in der dämmrigen Felsenluft unten gelebt und den ganzen Tag mutterseelenallein gewesen war? Denn seine Hausgenossen pflegten früh morgens mit ihren Laternchen zum Bergwerk aufzubrechen und sich da- und dorthin in die Schluchten zu verlieren. Erst am späten Abend tauchte ein Laternchen ums andere wieder aus dem Geflüßt empor, und endlich fanden sie sich im Hüttlein zusammen. Aber auch da noch schwiegen die Herren Zwerge mit Vorliebe, schmunzelten zwar zufrieden, wenn ihre feine Wirtschaftlerin die damp-

fende Wurzelsuppe auftrug; aber mit Lob waren sie äußerst sparsam. Oder sollten etwa die kleinen Geschenke dafür gelten, die der eine oder andere Zwerg dem Schneewittchen halb verstoßen in die Hand oder unter den Teller legte: ein seltsamer Kristall oder Rubin oder auch ein zierliches Möschen. Denn Schneewittchen hatte sich auf dem Gesimse mit Grün und bunten Beeren ein Beetlein angelegt, weil ihm kein Garten gedeihen wollte im Schattenlande.

Der Blumen entbeherte Schneewittchen am schmerzlichsten und konnte ihrer darum später als junge Frau nie genug bekommen. In Füll' und Farben umstanden sie das graue Waldschloß, worin der königliche Gemahl seine zarte Liebe vor der Welt verbarg. Aber keine üppigen Garten-, nur die Wiesen- und Waldblumen mochte Schneewittchen leiden, vor allem blaue und gelbe: Enzianen und Himmelschlüssel, die ihr die wiedergewonnene Bläue, den Goldschein des Tages in tiefen Kelchen kredenzten. Mitten in der Frühlingswiese pflegte sie auch das kleine Wunder zu betten, das der Himmel ihr auf den Schoß gelegt hatte: ihr zierliches Büblein Abwin, schwarzhaarig, schmal und schlank wie sie. Der half ihr das Alleinsein überstehen. Denn nur wenige Wochen des Jahres durfte ihr Gemahl bei ihr im Walde verbringen: die übrige Zeit war er im Getriebe der Hauptstadt über den Staatsgeschäften,

\*) Diesen Herbst erscheint im Verlage von A. Francke in Bern ein Buch von Hedwig Bleuler-Waser, das den Titel trägt: „Lengjub kommt, Märchen, die geschehen“. Dem freundlichen Entgegenkommen des Verlagses verdanken wir die Erlaubnis, das vorliegende Herbstmärchen mit den reizvollen Illustrationen von Ernst Kreidolf, der den künstlerischen Buchschmuck besorgt hat, als Kostprobe unsern Lesern zu bieten. A. d. H.

wenn er nicht etwa auf Fehdezügeln außer Landes weilte, wie eben in diesem Herbst. Wie lang würde der Winter wieder werden, der ihr kaum Nachricht von ihm brachte! Sowie so mochte sie den Griesgram nicht leiden, wegen des weißen Totenhemdes, das er über ihre lieben Blumen legte, um der Eisdecke willen, unter die er die fröhlichen Frühlingsbächlein zwang. Ach, Schneewittchen wußte nur allzu gut, wie schaurig kalt es sich lag und wie eng im kristallinen Sarge.

„Komm, Albwin, wir gehen zum Waldbrand hinaus, die letzten Blumen zu holen. Der Nebel wird lichter, er läßt wohl noch ein Sonnenscheinchen durch!“ So lockte die junge Königin ihren Knaben eines Herbstabends, und bald trabte er vor ihr her, den Hohlweg hinauf, zuweilen links und rechts am Rain hinaufklimmend. Wenn er dann im flatternden, goldfarbigen Kittel mit leisen Füßen auf den Weg hinunter sprang, glück er im Schweben den Blättern, wie sie neben ihr sachte zu Boden glitten, sattgetrunken von der Sonne des scheidenden Jahrs. Unter dem Horn hob sie eines empor, dem Kleinen die herrliche Farbe und Form zu zeigen: da sie es aber schwarz betupft fand wie mit geheimen Todeszeichen, warf sie es weit weg. Er aber kam eben zurück, den Arm statt mit Blumen, mit buntblättrigen Zweigen gefüllt: Rote, gelbe, sieh! und braune Blätter, grüngelbe und ein violettees gar! Nun noch Beeren dazwischen, Hagebutten ...

„Nein,“ wehrt die Mutter, „die laß andern Kindern; es gibt ohnehin fast nichts zu finden dieses Jahr.“ — „Aber die purpurnen Berberisken und die blaugrünen Efeubeeren darf ich?“ bittet der Kleine, hin und her rennend.

„Hörst du, wie es raschelt am Boden? Ganz lebendig ist er und flüstert und wispert?“ Schneewittchen antwortet nicht; aber sie schreitet wie lauschend durch den Blätterfall. „Weißt du noch,“ flüstern die Blätter: „Weißt du noch, solch ein Herbstabend war es, als der Jäger dich in den Wald führte und dich am Gürtel zerrte, wenn du nicht weiter wolltest? Weißt du noch, wie du batest in Herzensangst, bis er dich endlich laufen ließ?“

Weißt du noch, wie wir dir den Weg bestreuten, damit deine wunden Füße weicher gingen? Weißt du noch, wie du auf unsre braunen Rissen nieder sankst und zugedeckt worden wärest, wenn nicht der ferne Schimmer dich emporgezogen und geweckt hätte?“ — „Daß ich damals dem irrenden Lichtlein nachgehen konnte, todesmatt, wie ich war, und den verborgenen Pfad zum Zwerghäuschen finden!“ wundert sie sich. „Seitdem habe ich nie wieder eine Spur entdeckt, so oft ich sie suchte. Nur einmal noch möchte ich mich unter die niedrige Lüre bücken, und mein Winkelchen suchen am alten Ofen, einmal noch am wackeligen Tische stehen, die Teller zählen und nachschauen, ob auch kein Löffelchen fehle? Denn vom feinsten Golde waren die, und zierlich geschmiedet ... Wer spült wohl jetzt die kristallinen Becher am Bergquell?“ Noch spürt Schneewittchen den kalten Strahl über die Finger laufen, die jetzt so weiß und fein durch die Dämmerung leuchten, als hätten sie nie Wurzeln geschabt und Feuer gezündet. „Wer das wohl tun mag an meiner Stelle? Ich hätte doch fragen sollen damals, wer meine Nachfolgerin würde? Oder müssen die grauen Bürschlein sich wieder selber bedienen, wie ehemals, da sie ihre Wurzeln ungekocht nagten zu den Streifen gedörrten Fleisches vom Hirsch, der jeweilen im Herbst erlegt wurde, um ein ganzes Jahr lang zur Nahrung zu dienen? ... Wie maßlos man da würde beim ewigen Einerlei, hatte der kleine Tuck, der jüngste der Zwerge, ihr einmal gestanden. Er tat es wohl, um sich für seine Topfguckereien bei mir zu entschuldigen, ja der!“ Schneewittchen lachte leise vor sich hin, indem es der lustig zwinkernden Neuglein gedachte, womit der Tuck sie anzusehen pflegte, wenn sie des Sonntags zum Nachtsisch jedem Zwerg seine sieben Buchnüsse hinzählte und die drei üblichen Preiselbeeren. Er pflegte dann dem Nachbar links oder rechts unversehens eines wegzustibigen, bis er einmal ertappt und vom gestrengen Ältesten am Ohrläppchen gepackt worden war, daß es noch den ganzen Abend dunkel erglühte. Nie konnte Schneewittchen erfahren, ob es Tuck gewesen sei, der einmal in der Speisekammer verstoßen ge-

haust hatte. Denn zu ihrem großen Schreck fand sie eines Tages all ihre Vorratsfäckelein erbärmlich leer und schlapp an den Haken baumelnd, die letzten Reste traurig über den Boden hin verstreut.

„Vielleicht ist's aber auch eine Maus gewesen?“ riet der kleine Abwin. „Konnte Lutz denn überhaupt an die Säckelein herankommen? Vielleicht, wenn er sich auf den Zehen emporhob, siehst du so, Mutter.“ Und Abwin reckte und streckte sich, bis er eine über ihm hängende Hagebutte mit dem Mäulchen abrupfen konnte. „Wenn man nämlich so gut hinreicht, dann gelüftet's einen.“ Und er fing an, an den Früchtlein herum zu knabbern.

„Hinge doch lieber das Sommergewand noch um dies traurige Dornengerippe, dunkelgrün, mit den frischen Röslein besteckt,“ wünscht sich Schneewittchen: „Weißt du noch, all die leuchtenden Knospen, an denen wir uns Frühsommers freuten? Ach, was hätt ich gegeben für ein paar Augen voll der rosigen Pracht, damals, als ich bei den Zwergen daheim war und immer nur das graue Felsgesicht anstarren mußte mit dem starren Haarbüschel düsterer Tannen am Scheitel! Und keine andere Farbe war da, als die braunen Holzwände und ewig gleichen Kutten der Zwerge.“

„Armes Mütterchen, brachte dir denn niemand bunte Blumen und Blätter?“ fragte Abwin. — „Einmal hab ich meinen Farbenhunger dem kleinen Lutz geklagt, und er muß es den andern gesagt haben; denn bald darauf, an meinem Geburtstag, bereiteten sie mir das größte Vergnügen, das ich mit ihnen erlebte.“ „War das, als sie sich verkleideten, Mutter?“ —

„Ja, meine Zwerge hättest du sehen sollen, wie sie eines Morgens der Reihe nach aus der Kammer spazierten, mit bunten Käppchen und Hütlein in allen Farben und Formen! Voraus der Älteste, der immer gern ein bißchen größer scheinen wollte, als er war und sich deshalb

einen hohen grau glänzenden Fingerhüterich aufgestülpt hatte mit seltsamen Franzen am Rande, unter denen sein strubliches Haar hervorguckte.“ — „So wie der Magier, der zuweilen aufs Schloß kommt, dir die Sterne zu deuten?“ warf Abwin dazwischen. „Sein Nachfolger dagegen hatte sich ein weißglockiges Kindermützchen über den fahlen Schädel gezogen, der dritte eine dickgefütterte braunrote Großmutterhaube, die ihm bis auf die Achsel herunterfiel. Der vierte und fünfte kamen wie Menschenbuben in artigen Kräglein daher und mit bunten Tellerkappen: reifarbig die eine mit dunkleren Pelzflocken um die erhöhte



Ernst Kreidolf, Bern.  
Zeichnung zu „Zwerghütlein“.

Mitte, rosa glatt und seidenglänzend die andere. Man wechselte übrigens jede Woche, und sie spielten bald ins Rote, Braune, Grünliche oder Violette. Ein sechster zeigte besondere Neigung zur Trichterform, die er sich, bald die Spitze nach oben, bald nach unten, auf den Kopf pflanzte. Der kleine Lutz aber mit seinem Kürbis-schädel und dem Bäuchlein über den dünnen Beinchen zeigte, der einzigen Dame zu Gefallen, stets den Tick ins Dämliche: bald, indem er ein kokettes Schwefelhütchen auf dem linken Ohr balancierte, bald ein lila Spitzengekröse aufsetzte oder

ein Schleierchen umband, das an seinen rauhen Fingern in Fäden ging. — Hell herauslachen mußte ich, und die Zwerge schmunzelten vergnügt unter ihrem Kappenkram hervor.“ „Den trugen sie von da an dir zuliebe, damit du was Lustiges hättest in der grauen Unterwelt, gelt, Mütterchen?“ — „Die guten, treuen Bursche,“ lachte Schneewittchen. „Ach, sähe ich sie doch noch einmal über die Schwelle trippeln in ihren bunten Hauben, woran ich manchmal noch das eine oder andere erkannte, selbst wenn das Männchen bereits in der Klust versunken war.“

„Siehst du eigentlich noch einen Weg, Mutter?“ fragt auf einmal der Kleine, sie am Kleide zupfend. — „Ja, wo sind wir

denn hingeraten?“ wundert sich Schneewittchen, aus ihren Träumen erwachend. Schon lag die Dämmerung schwer über dem Wald und ließ die Bäume unheimlich groß und düster erscheinen. Gern trat man daraus hervor, hinaus auf die lichtere kleine Waldwiese, aus deren Mitte sich eine junge Eiche emporreckte. Aus dem alten Strunk daneben aber — war es wirklich oder nur ein Widerschein der Erinnerung? Wie ein Lichtlein schimmerte es draus hervor! „Siehst du, Mutter, das Zwerglaternchen?“ flüsterte das Kind: „Dort sind sie!“

„Freunde,“ ruft Schneewittchen ihnen zu, „haltet einen Augenblick!“ und sie stürzte vorwärts: „Nur grüßen will ich euch!“ Jetzt steht sie an der Eiche. Aber da ist nichts Lebendiges. Nur aus der Höhlung des alten Stammes glimmt's hervor: da und dort ein geheimnisvoller Funke, als hätte man im Vorüberstreifen einen brennenden Docht dort abgewischt. Abwin beugt sich hinab: „Dahinunter muß man, das ist der Weg. Sie haben uns die Fünklein gestreut, damit wir ihn finden. Komm!“ Verlangend und ängstlich zugleich schiebt er sein kaltes Händchen in ihre Rechte. Wie im Traum setzt die Mutter ihren Fuß auf dem Rand des schwarzen Mundes, der beide zu verschlingen droht.

Da blitzt ein Sternlein ihr zu Häupten auf und durchbricht die Nebeldecke, da eins und dort eins. Schneewittchen schaut empor — und hastig zieht sie den Kleinen zurück. „Die Lichter droben, schau! Die weisen heim, mein Kind, in deines Vaters Haus. Dahin gehören wir jetzt, wir beiden.“

Bald liegt die einsame Waldwiese wieder verlassen. Mutter und Kind tauchten zurück in den erschauernden Herbstwald, finden mühsam einen feuchten, selten begangenen Pfad. Endlos dünkt sie der Weg in Nebel und Nacht. „Wie weit sind wir denn gewandert, ohne es zu merken?“ — Diener mit Fackeln kommen ihnen entgegen; lang suchte man sie, und dort öffnet sich die große Waldstraße, die heim führt ins Schloß.

Andern Tags erwachen Schneewittchen und Abwin zu später Stunde aus tiefdurchträumter Nacht. Siehe, da wölbt

sich ein leuchtender Himmel in alle Höhen und Fernen: goldene Tage für Mutter und Kind! Die tummeln sich in den weiten Gärten der Burg, sammeln die letzten Früchte und raffen bunte Blätter zum Riesenstrauße. Jener Abendgang scheint vergessen.

Erst als ein trüber Morgen das Ende der Herbstherrlichkeit ankündigt, fragt Prinz Abwin plötzlich: „Und der Zwergenweg, Mutter? Du wolltest ihn ja doch immer finden?“ Halb erschrocken schaut ihm die Mutter ins fragende Gesicht. „Ich zeig ihn dir, ich weiß ihn noch gut, komm nur mit!“ bittet er. Und sie tut's wahrhaftig, indem sie sich einredet, daß es besser sei, dem Kinde jene geheimnisvolle Spur im Tageslicht schwinden, als sie in der Erinnerung locken zu lassen. Wieder wandern sie durch den Nebelwald, weit und weiter, einsam und einsamer, zuletzt auf dem schmalen Gange, der unter der Wölbung überhängenden, halbentlaubten Gezweiges ins Unendliche zu führen scheint. Plötzlich öffnet sich der Pfad: „Die Zwergwiese!“ ruft Abwin. Und ihre Füße versinken im weichen Moosboden des Waldrunds.

Im selben Augenblick erhellt sich die Gegend. Ein erster Nebelschleier wird vor der sieghaften Sonne weggezogen und sinkt zerschiffen ins silberne Gras. Vom Waldrand aber lacht es herüber wie eine Osterbescherung im Moose: weiß, rosa, gelb und rostbraun wölbt sich's aus grünem Kissen. „Zwerghütchen!“ jubelt das Kind. „Das sind sie,“ stammelt Schneewittchen, „ich kenne doch ihre Käpplein!“ — Aber wie sie sich niederbeugt, um den Zwergen unter die nickenden Mützen zu schauen, in die lieben alten Gesichter, da merkt sie es erst, daß jene wie Geklerhüte auf leeren Stangen schwanken. Die Freunde sind nicht da. Nur ihre Hüte haben sie hingehängt, all das tolle Zeug, das sie sich einst auf das würdige Haupt gesetzt, um ein einsames Mägdlein zu ergöhen.

Unter Tränen lächelnd schaut Schneewittchen auf die bunten Grüße; der Kleine rennt von einem der farbigen Wunder zum andern: „Ach, die drolligen Dächlein alle, schau wie das leuchtet! Rosenrot durchs falbe Laub!“ jubelt er. „Und dort

der braune Samt, so ein Barettlein möcht' ich haben! Und da die lustigen hellen Kinderhäubchen und drüben die dunkeln Großmutterkappen und des Ältesten grauer Magierhut. Die goldigen Trompeten, sind die zum Blasen oder zum Aufsetzen? Und da, schau Mütterchen, die zierlichen schwefelgelben Deckelein — gehören sie alle dem eitlen kleinen Tuck?"

Das Mütterchen aber kniet im feuchten Grafe und betastet die bunten Dinger so zärtlich, als striche sie den guten alten Freunden über ihre traulichen Runzelgesichter. „Zu ihnen hinab aber können wir nimmer, Mutter, sie haben das Tor zugemacht,“ sagt der Kleine, während er mit einem Stab in der Oeffnung des hohlen Baumes herumwühlt: „Damals des Nachts konnte ich doch Treppenstufen erkennen, die in einen dunkeln Gang hinabführten? Und jetzt ist alles zu.“ — „Sie wissen es wohl, meine Freunde, daß ich nicht mehr zu ihnen darf,“ sagt das Schneewittchen nachdenklich: „Hinauf an die Sonne gehören wir, mein Kind.“ Abwin schmiegt sich an sie: „Aber gerne leiden mögen sie dich immer noch, deine alten Freunde, und sie erinnern sich eures Zusammenseins!“ — „Wohl, das tun sie, in Ernst und Scherz,“ bestätigt Schneewittchen.

„Und schau mal, ich glaube, da hat der Tuck sich einen besondern Spaß gemacht, das ist so seine Art,“ sie deutet auf ein purpurnes, weiches, fast durchscheinendes Gebilde, das verräterisch aus einer Ritze des alten Stammes hervorquillt. „Siehst du das Ohrläppchen, wie es meinem Freunde Tuck damals dunkelrot gezupft worden ist, zur Strafe für seine Leckereien? Ob ich dran denke, will er mir bedeuten. — Und schau, unter den Tannen hier, dies helle Gehörn, in seltsamen Zacken aus dem Boden dringend, da und dort. Ich weiß, was er mir sagt: Seit du uns nimmer die lederen Töpfchen füllst, müssen wir wieder traurig an unserem ewigen langweiligen Hirsch herumknabbern.“ — „So haben sie noch keine neue Wirtschaftlerin gefunden, die Armen!“ bedauert Abwin.

„Dort schau, am Bord die braunen Säcklein, eins am andern hängend, schön und rund, die versprechen mir: Komm nur wieder, Schneewittchen; nie will ich dir

mehr die Borratssäcklein leeren und werde sie getreulich vor zwei- und vierbeinigen Mäusen hüten.“ — „Mehl ist darin, schönes weißes Mehl,“ wundert sich der Kleine, eines der Säcklein aufbrechend. Die Mutter aber macht eben an einem Baumstamme neue Entdeckungen: moosartige Pilzchen, in zarten grauen, lila und rosa Tönen. „Weißt du noch, erzählen mir die, wie wir Zwerge dir die Moose brachten, mit denen du die Gesimse statt mit Blumen schmücktest? Ach, ich kenne eure Zeichensprache, alte Freunde! Wie danke ich euch!“ ruft Schneewittchen gerührt. „Nun hab ich Blumen in Fülle. Wie gern möcht ich euch einmal davon bringen und die schönste von allen zeigen: die Menschenknospe, mein Kind!“

Aber wo ist Abwin? Sie schaut sich um und erschrickt. Denn sie sieht in des Knaben Hand eine rote lockende Frucht. Ist es nicht die, womit einst die böse Königin ihr den Zauberschlaf brachte? Hat denn die Unversöhnliche auch hier wieder ihren Samen gesäet? Eben will Abwin anbeißen, da reißt sie ihm das verhängnisvolle Ding aus den Händen: rot wie der giftige Todesapfel, gezeichnet mit den weißen Flecken, den Farben des Todes, die Schneewittchen so innig haßt. Die Worte fallen ihr ein, mit denen einst die Zwerge sie selber gewarnt:

Rot und blaß, vom Munde laß,  
Weiß und rot, drin lauert der Tod!

„Hab keine Angst, Mütterchen, so will ich ihn nie wieder anrühren, den Rothhut da mit den weißen Flecken!“ „Und auch das feine Bläßgesicht dort drüben im Busch läßt du mir stehen?“ — „Keine Angst! Die andern aber, gelt, die darf ich mit mir nehmen? Alle die Geschenke der guten Zwerglein?“ Die Mutter, immer noch erschrocken in der Erinnerung vergangenen Unheils, nickt ihm Gewähr, und Abwin packt sich, so viel er kann, in seinen Kittel: die buntfarbigen molligen Dinger, die so köstlich nach Wald und welkem Laub, nach frischem Mehl, Nuß und Mandeln und allerlei Frucht riechen. Und sie wandern wieder zusammen der Heimat zu, während Schneewittchen immer neue Geschichten erzählt, Erinnerungen jener versunkenen Zeit, da es bei den Zwergen hauste. Die beiden sind

so in ihr Gespräch vertieft, daß sie es zu Hause noch während des Mahles fortsetzen.

Da wird auf einmal eine Schüssel aufgetragen, aus der ihnen ein merkwürdig vertrauter Duft entgegenweht: nach Wald und welkem Laub, nach frischem Mehl, nach Nuß und Mandeln und allerlei Frucht. „Das riecht ja wie Zwerghütchen,“ meint der Kleine verwundert, und Schneewittchen ruft: „Wie kommt man dazu, die zu kochen?“ — „Wer hat mir das getan? Meine schönen Hütchen!“ empört sich Abwin. — Der Koch muß zur Stelle und entschuldigt sich: der junge Herr habe bisher stets etwas aus dem Walde gebracht, Nüsse oder Beeren, die man dann in der Küche für ihn gerüstet. Diesmal hatte er, der Koch, sich ganz besonders Mühe damit gegeben, da ihm dieses köstlicher als jedes andere Gericht vorgekommen sei. Der junge Herr möge doch erst einmal ein bißchen probieren, bevor er so aufbegehre. Wenn man die Speise nicht möge, so wüßte er, der Koch, schon Abnehmer: Es strichen da jeden Tag hungrige Kinder, deren es jetzt so viele gäbe, an seinem Küchenfenster vorbei.

„Arme Kinder?“ fragte der Kleine, und Schneewittchen horchte auf: „Das geht mich an. Warum höre ich erst jetzt davon? Bin doch auch einmal ein armes Kind gewesen. Da haben die Zwerge mich aufgenommen und gespeist und getränkt. Herein mit den Kindern!“ — „Ihrer sieben wollen wir grad einmal haben, soviel als es Zwerge gab,“ schlägt Abwin vor, schnell getröstet durch die Aussicht auf eine neue merkwürdige Begebenheit. Und siehe da: Schneewittchen deckt wieder den Tisch wie einst mit sieben Schüsseln und Tellerchen, sieben goldenen Löffeln und kleinen Gabeln. Da werden die sieben Kinder hingesezt, und sie verlieren ihre Scheu gar bald, als das Pilzgericht sie so herrlich anduftet. — Der Segen der Zwerge aber lag sichtbar darauf, denn die Schüssel vermochte sie alle zu sättigen. Als sie leer war, da erst stieg nochmals ein leises Bedauern in Abwins Seele auf: „Die hübschen Dinger! Man hätte sie erst recht angucken sollen und erst nachher essen!“ — „Weißt du,“ tröstete

seine Mutter, „vielleicht steht noch eines und das andere draußen im Wald um den hohlen Baum herum; du hast die Zwerghütchen gewiß nicht alle sammeln können.“ — „Gehen wir hin!“ jubelt Abwin, „ich zeige den Weg!“ Und siehe da, es waren ringsumher, wo die alten gestanden, neue und noch schönere, größere Hütchen gewachsen, und nicht bloß eins von jeder Sorte, sondern ihrer viele, so daß der ganze Waldgrund wie ein Beet voll seltsamer Blumen leuchtete.

Und dies Wunder wiederholte sich den ganzen Herbst, die armen Kinder sätigend und alle die Jhren. Schneewittchen wurde auf einmal wieder ganz geschäftig, indem sie die Kleinen lehrte, wie die Zwergfrüchte mit zarten Händen anzufassen seien und daß man die verdächtigen roten zu meiden hätte und die todesblaffen und auch andere noch, deren Merkmale sie ihnen wies. Und immer im rechten Augenblicke hieß sie sie, sich am Tischlein der Zwerge einzufinden und ihre Gaben zu sammeln, daß nicht Regen aus ihnen tröffe oder Würmer sie angeessen hätten. Und streng achtete sie darauf, daß man die Pilzhüte nicht daheim herumliegen ließ, sondern sie alsogleich zubereitete. — So kam das Geschenk der Zwerge zu Ehren in der ganzen Gegend. Für Schneewittchen aber gereichte es aufs neue zum Segen; denn weil sie den Kindern Gutes erweisen durfte, wurden diese ihr lieb. Sie lernte durch sie die Menschen aufs neue kennen, Stiefkindern des Glücks die Schwesterliche Hand bietend.

Und als eines Tages Enzianen und Himmelschlüssel wieder auf der Wiese um das Schloß herum blühten, da stand die junge Königin vor dem Tore, und ihre Augen leuchteten blauer als die Blumen und der Himmel dem heimkehrenden Gemahl entgegen. Denn nun gab es keine Trennung mehr. „Da hast du uns, Liebster!“ sagte Schneewittchen diesmal: „Nimm uns mit, wohin du willst. Wir sind menschenbereit.“ „Wer lehrte es euch?“ fragte der König in freudigem Umarmen. „Meine alten Freunde!“ lächelte Schneewittchen: „Zum zweitenmal halfen die Zwerge mir aus dem gläsernen Sarg — ins Leben!“



Ernst Kreidolf, Bern.

Zeichnung zu „Zwerghütlein“  
aus „Der Lenzbub. Märchen, die geschehen“  
von Hedwig Bleuler-Waser.



